

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz.Pfg.

Nr. 5. Bromberg, den 7. März 1926.

Einiges über Pferdekrankheiten

Von Dr. Wilsing, ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.

Das Pferd ist für den Landwirt ein äußerst wertvolles Objekt; um so wertvoller für ihn, je geringer die Zahl seiner Pferde ist; denn der ganze Betrieb hängt sozusagen vom Pferde ab. Wird das einzige Pferd des kleinen Bauern krank, dann stockt die ganze Wirtschaft.

Kein Wunder also, wenn der Landwirt ängstlich darauf bedacht ist, die Gesundheit seines braunen Arbeitskameraden dauernd zu erhalten. Das geschieht nun nicht nur durch ordnungsmäßige Fütterung und Reinigung, sondern auch durch vernünftige Einteilung der Arbeit und der notwendigen Ruhepausen.

Als ich in meiner Jugend die Landwirtschaft auf dem Gute eines Grafen W. erlernte, bekamen wir eines Tages einen neuen Inspektor, welcher im Winter mal die Pferde einige Tage im Stalle stehen ließ. Der Graf kam und fragte: „Warum?" „Wir haben augenblicklich keine Arbeit für die Pferde", entgegnete der Inspektor. Darauf sagte der Graf: „Die Pferde müssen alle Tage arbeiten; und wenn keine Arbeit vorliegt, dann machen wir Luxusarbeit!" „Ein komischer Heiliger", dachte ich damals und meinte: „Na, er hat ja das große Portemonnaie." Also am selben Tage noch wurden die Gespanne wieder in Betrieb gesetzt, es wurden Steine zur Besserung der Feldwege gefahren. Die Arbeit war des aufgeweichten Lehmbodens wegen reichlich schwer. Es dauerte aber nicht lange, da kam die Meldung: ein Pferd ist gefallen; es ist ganz steif; wir mußten es auf einer Schleife in den Stall holen. Der Tierarzt kam: die schwarze Harnräude! — Der Graf sagte nur zum Inspektor: „Sehen Sie, da haben Sie die Quittung!" Ich war sehr erstaunt. Das sollte die Folge der Stallruhe sein? Die konnte doch den Tieren nur dienlich sein. Na ja, tröstete ich mich: etwas muß natürlich immer Schuld sein, und der Inspektor hat selbstverständlich immer Schuld.

Heute weiß ich's besser: Tatsächlich war der Unfall die Folge der Stallruhe bei guter Fütterung. Haben — namentlich schwere, in gutem Futterzustand befindliche Tiere — einige Tage gestanden, wobei sie ihre übliche Ration bekamen, dann kann bei Wiederaufnahme der Arbeit diese Krankheit eintreten, die man auch Kreuzlähme, Nierenschlag oder Blutharnen nennt; der Tierarzt sagt: schwarze Harnräude.

Diese Namen sind von den Kennzeichen der Erkrankung abgeleitet. Es tritt eine Lähmung der Kreuzpartie ein, die Muskeln in dieser Körpergegend werden brettbart. Das Tier kann sich nicht mehr auf den Beinen halten, der Harn ist blutig und wird schließlich fast schwarz. An dieser Krankheit gehen 70 Prozent der befallenen Tiere zugrunde. Darum ist selbstverständlich so schnell wie möglich einzugreifen und deshalb sollte jeder Knecht wissen, wie er diese Erkrankung möglichst sofort feststellen kann. Das ist sehr einfach, wenn der Knecht die Pferde bei der Arbeit gewissenhaft beobachtet. Kurze Zeit nach dem Ausfahren bereits zeigt der Gang der Tiere ein Schwanken der Hinterhand. Merkt man so etwas — was beim Traben schon schwieriger ist, — so halte man sofort an und befühle die Ohren. Schwitzt das Pferd **hinter den Ohren**, dann ist das sicherste Anzeichen der Erkrankung gegeben. (Deshalb soll der Knecht, auch ohne auf das Schwanken zu warten, sich ab und zu überzeugen, ob dieses Zeichen eintritt.) Dann heißt es: so schnell wie möglich in den nächsten Stall einziehen, und wenn es auch ein fremder ist, und sofort nach dem nächsten Tierarzte schicken! Denn es immer Gefahr im Anzuge.

Vor allen Dingen sorge man dann, daß das Pferd sich nicht hinlegt. Selbstverständlich nutzt hier kein rohes Auftreiben; denn die Hinterhand ist ja lahm; das Pferd kann nicht von selbst aufstehen. Man richtet sich eine Hängevorrichtung ein, indem man ein paar Gurte oder einen starken Sack unter dem Leibe durchzieht, und mit 4 kräftigen Stricken diesen an der Stalldecke befestigt, so daß das Pferd in dieser Weise hängt. Bis der Arzt kommt, reibe man die Kreuzpartie mit spirituöser Terpentinöl-Lösung 1:10 ein (in jedem Stalle sollte diese vorrätig sein) und mache dann warme Umschläge auf das Kreuz.

Der Tierarzt wird dann eine Kochsalzlösung unter die Haut einspritzen oder aber unter die Haut am Halse sterile (keimfreie) Luft einblasen. Unter Umständen wird er auch einen Aderlaß vornehmen. Innerlich gibt man dem Pferde 150—300 ccm Natron bicarbonicum (doppeltkohlensaures Natron) ein.

Die Homöopathie verabreicht: Nux vomica, 3. Verdünnung, stündlich 5 Tropfen in Wasser und stündlich abwechselnd Hyoscyamus und Bryonia 3. Verdünnung; oder Aconit 3. Verdünnung 5—6 Tropfen.

Beim Eingeben von Flüssigkeiten an Pferde denke man daran, daß das Pferd nur eine kleine Schlundöffnung hat und sich deshalb sehr leicht verschluckt. Es ist deshalb nötig, dem Tiere beim Eingeben den Kopf hochzuhalten und dann die Flüssigkeit aus einer Flasche seitlich durch die Lippen langsam einlaufen zu lassen. Verschluckt sich das Pferd, dann besteht die Gefahr, eine Fremdkörper-Lungenentzündung hervorzurufen.

Die Naturgemäße Heilmethode wendet Dampfpackungen an, abwechselnd mit kalten Waschungen; sodann legt sie Heublumen-Packungen auf und gibt von Zeit zu Zeit lauwarme Klistiere.

Dampfpackungen werden so angewandt, indem man das Tier derart mit Decken behängt, daß diese bis zur Erde herunterreichen. Dann stellt man unter das Pferd **zwei** Töpfe mit kochendheißem Wasser, so daß **der Dampf unter**

der Decke bleibt und den Kranken umhüllt. Da das Pferd in der Hängevorrichtung steckt und die Beine nicht bewegen kann, ist ein Umwerfen der Töpfe ausgeschlossen. Immerhin ist aber eine Wache dabei sehr wünschenswert. Das heiße Wasser wird alle halbe Stunde erneuert. Die Packung läßt man 2 Stunden lang liegen, nimmt dann die Decken ab und wäscht — am besten mit einem großen Schwamm, sonst mit einem Handtuch — schnell kalt ab. Darauf muß aber der Kranke sofort trocken abgerieben werden, weil sonst Erkältung eintreten würde. Sodann legt man eine Heublumenpackung auf. Zu dieser benutzt man den Abfall von Heu, wie er sich auf jedem Heuboden als lose Menge findet. (Man gebraucht ihn auch öfter — das ist allerdings unpraktisch — als Heusamen.) Diese „Heublumen" brüht man in einem Topf mit heißem Wasser etwa ½ Stunde lang auf und schlägt dann die breiige Masse in einen Sack, den man dem Kranken aufs Kreuz legt. Darüber breitet man eine wollene Decke aus und bindet diese fest. So läßt man das Tier ebenfalls 2 Stunden stehen, wäscht dann wieder kalt ab und reibt gründlich trocken. So wird man mit Dampfpackungen und Heublumen-Aufschlägen abwechseln; eine mühsame Arbeit, die aber notwendig ist.

Zwischendurch verabreicht man lauwarme Klistiere mit Seifenwasser, um den Darm gründlich zu entleeren. Dazu braucht man einen Irrigator, wie man ihn heute in jeder Familie zum selben Zwecke öfter notwendig hat. Ein gläsernes Gefäß in einer Blechhülle mit einem Auslauf am unteren Ende, woran man einen Gummischlauch steckt, dessen Ende in eine Hornspitze ausläuft. Diese soll für den Gebrauch an Pferden und Rindern etwas dicker und kräftiger sein als für menschlichen Gebrauch. Das Glas, welches etwa 1½ Liter enthält, wird mit lauwarmem Seifenwasser gefüllt und dann hebt man das Gefäß, nachdem man die Spitze etwa 5 Zentimeter tief in den After eingeführt hat, so hoch, daß es mindestens 1 Meter über dem Pferderücken steht. Diese Klistiere sind in Zwischenräumen von ½ bis 1 Stunde zu wiederholen, bis eine reichliche Entleerung des Darms stattgefunden hat.

Wie eben schon gesagt, ist die Erkrankung an Harnräude eine so schwere, daß trotz aller Maßnahmen 70 Prozent der betroffenen Pferde eingehen. Aussicht auf Heilung besteht nur, wenn gleich beim Beginn der Krankheit die Gegenmittel getroffen, vor allen Dingen sofort der Stall aufgesucht und die Hängevorrichtung in Tätigkeit gesetzt wird.

Wichtiger als alle Heilmethoden und Gegenmittel ist selbstverständlich die Vermeidung von Krankheiten, die Vorbeugung. Man lasse daher Pferde, welche schwer arbeiten müssen, an Ruhetagen — auch Sonntags — etwas bewegen; dazu genügt schließlich eine Stunde oder das Verbringen in eine Koppel. Vor allem aber füttere man sie aus falsch angebrachter Gutmütigkeit nicht kräftig, sondern man gebe ihnen an Ruhetagen nur die Hälfte der Haferration und daneben mehrere Male etwas Kleie. Diese wirkt abführend und ableitend. Wird dann das Tier am nächsten Tage wieder angespannt, dann sei man doppelt aufmerksam und befühle von Zeit zu Zeit die Ohren, um beim geringsten Schwitzen sofort auszuspannen und in den Stall zu ziehen. Der hohe Wert des Pferdes rechtfertigt wohl die kleine Aufmerksamkeit. **Also: Pferdebesitzer, macht eure Knechte mit dieser Gefahr bekannt.**

Landwirtschaftliches.

Kartoffelbau im Kleinbetrieb. Seit Jahren hält sich bei mir die mittelspäte Sorte Parnassia gesund und ertragreich, und ich führe diese Beständigkeit auf folgende Maßnahmen zurück. Ich nehme als Pflanzgut nur 80 Gramm schwere, über Hühnerei große Knollen, von schöner regelmäßiger Form und fester, etwas genetzter Schale, weil ich der Ansicht bin, daß diese dicke Schale das Innere vor Temperatur- und Luftdruckschwankungen am besten schützt. Ich glaube, daß man zeitlich 2 Etappen der Knollenbildung unterscheiden kann, 1. in tieferer Lage, die aus der Lebenskraft der Mutterknolle angesetzt werden, und 2. in zum Teil höherer Lage, die erst nach dem Behäufeln entstanden sind und ihr Dasein, sozusagen, der Düngung und Bearbeitung verdanken. Die Knollen der Etappe 2 haben meist eine dünne, blättrige Schale; diese nehme ich niemals zur Saat, auch wenn sie die geeignete Größe hätten, weil diesen Spätlingen offenbar kein besonderer Zuchtwert innewohnt. Ferner halte ich den Spruch: „Pflanzest mich im April, komm' ich, wann ich will", nicht immer und überall richtig. Ich pflanze schon seit Jahren immer 14 Tage früher als die Nachbarn und hatte bisher stets die zeitigste Vegetation und eine reiche Ernte. Im vorigen späten Frühjahr z. B. habe ich am 17. April gepflanzt und schon am 23 Mai mit der Hand hacken können, weil ich vor dem Pflanzen, Eggen und Hacken je eine kleine Kalistickstoffgabe verabreiche. Mit 4 Fingerspitzen lassen sich kleine Gaben von 8—10 Kilogr. je ¼ Hektar ganz gut streuen. (Von starken Gaben auf einmal halte ich nicht viel.) Durch die Salze wird der Chemismus des Bodens viel eher dem Winterschlaf entrissen und eine Reizwirkung auf die Kleinlebewelt und die Keimungsenergie der Knolle ausgeübt. Wenn dann noch eine Bodenlüftung durch Eggen und Hacken hinzukommt, gibt das der jungen Pflanze einen solchen Schwung, daß man, eben mit der 1. Hacke fertig geworden, schon wieder hacken muß und dann Mühe hat, noch ein wenig zu häufeln, denn von Mitte Juni an kann man ohne Schaden nicht mehr hinein. Man erreicht durch solch schnelles Wachstum die denkbar beste Ausnutzung des Winterwassers und gleichzeitig der Frühlingswärme. Das Blätterdach ist 14 Tage früher aufgespannt. Man kann sich also gegebenenfalls von einer Augustdürre unabhängig machen. Das erscheint doch immerhin bedeutsam! Diplomlandwirt Lt.

Viehzucht.

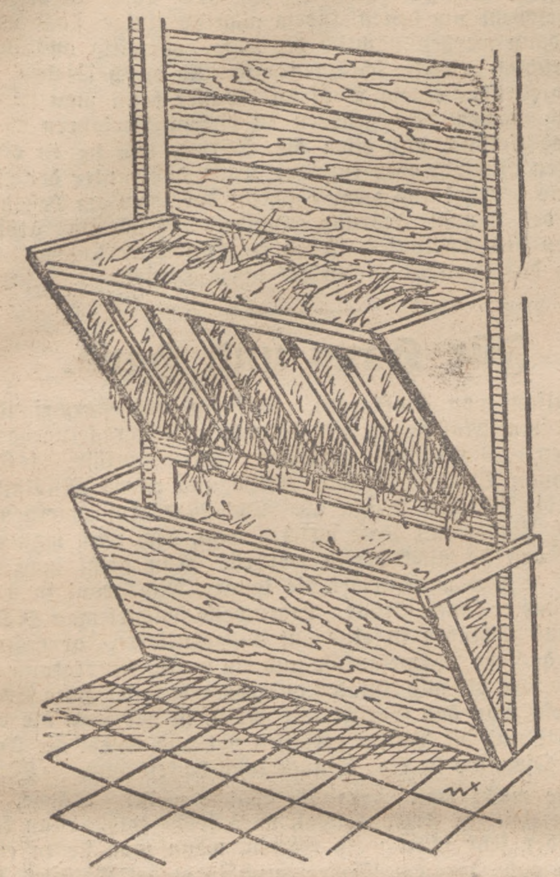
Wie putzt man kitzlige Fohlen? Junge Fohlen erweisen sich oft als recht kitzlig, was sich besonders beim Putzen der Tiere unangenehm und gefährlich bemerkbar macht. Um diesem Übelstande abzuhelfen, bringe man das kitzlige Fohlen in einen ziemlich engen, an den Innenseiten mit Strohmatten versehenen Kastenstand, in dem man das Fohlen jedoch von seitwärts putzen kann. Man binde das Tier kurz an und lasse es einen halben Tag hungern. Kurz vor Beginn des Putzens schütte man ihm das Futter vor, damit das Fohlen durch die Beschäftigung des Fressens abgelenkt wird. Nun gießt man dem Tier einen Eimer mit kaltem Wasser über den Rücken, gehe von seitwärts heran und beginne mit Hilfe eines Strohwisches das Wasser zu verreiben und später mit der Kartätsche nachzuputzen. In dem durch das kalte Wasser verursachten fröstelnden Zustande wird dem kitzligen Fohlen das Putzen und Reiben schon mehr behagen, und nach und nach wird es sich dann auch daran gewöhnen.

Vertilgung der Schweineläuse. Im gewöhnlichen Leben wird gesagt, ein gutes Schwein hat immer Läuse oder Läuse schaden keinem Schwein. Beides ist unrichtig Jeder ordnungsliebende Mensch sieht danach, daß sein Schwein kein Ungeziefer hat. Läuse sind Blutsauger und führen gerade keine Gesundheitsstörungen herbei, zwingen aber, wenn sie in großer Zahl vorhanden sind, das Schwein stets zum Scheuern an den Wänden und beeinträchtigen durch stete Unruhe die Mast und indirekt wird das Schwein durch offene Hautwunden, die voller Fliegen sitzen, zum Scheuern gereizt. Kleine Ferkel können, wenn sie sehr voller Läuse sitzen, blutarm werden, ja es sind Fälle vorgekommen daß sie daran eingegangen sind, wenn nichts dagegen geschah. Schweineläuse zu vertilgen ist an sich leicht, aber nicht das Wiederankriechen der Läuse zu verhindern. Man wäscht das Schwein mit 1prozentiger Kreolin- oder Lysollösung draußen, also nicht im Stall, der vorher gründlich ausgemistet, gereinigt, mit Kalkmilch (ohne Zusatz von Kreolin) abgewaschen und mit reinem trockenen Stroh versehen ist, und bringt das Schwein dann hinein. Gleich nach dem Waschen bürstet man das ganze Schwein tüchtig ab.

Tierarzt W. Ehlers-Soltau i. H.

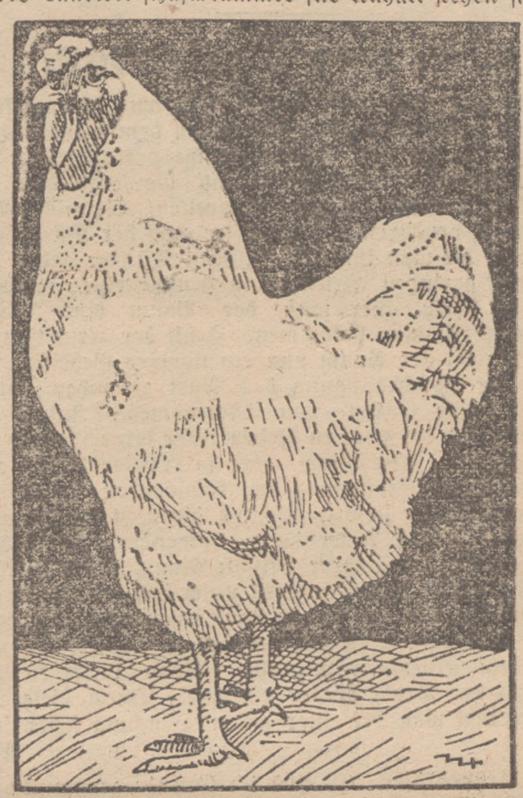
Eine Sparkrippe für unsere Ziegen. Jeder Ziegenhalter weiß, daß die Ziege, wenn ihr das Futter in größerer Menge zur Verfügung gestellt wird, recht verschwenderisch damit umgeht. Bei der Stallhaltung wird dann eine Menge des Futters im Stall umhergestreut und unter die Füße getreten. Wählerisch, wie die Ziege von Natur aus ist, zupft sie bei gefüllter Krippe bald hier, bald dort ein Büschel her-

aus, die Hälfte dabei vergeudend. Dieser Futterverschwendung will die im Bilde gezeigte Sparkrippe wirksam abhelfen. Wie die Abbildung zeigt, besteht diese aus zwei Krippen, die übereinander angeordnet sind. Die obere ist die eigentliche Futterkrippe, in die das Rauhfutter getan wird. Die untere nimmt das von den Tieren herausgerissene und verstreute Futter auf, so daß dieses auch rein und frisch bleibt und stets wieder mit verfüttert werden kann. Die Herrichtung einer solchen Sparkrippe ergibt sich ja klar aus der beigefügten Abbildung. Jeder Ziegenhalter wird in der Lage sein, sich dieselbe selbst herzustellen. Aber auch die Kosten einer Herstellung durch Handwerker werden gar bald die damit erzielte Futterersparnis aufwiegen. Sch.



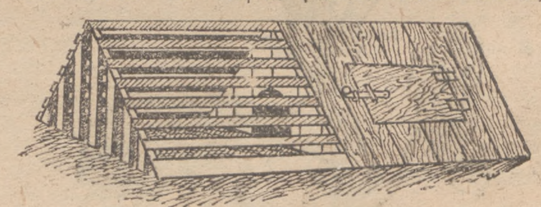
Geflügelzucht.

Die Wyandotten als Zwiehühner. Bekanntlich werden die verschiedenen Rassen der Hühner in drei Gruppen gegliedert: 1. leichte Hühner, auch Legehühner genannt; 2. mittelschwere Hühner oder Zwiehühner und 3. schwere oder Fleischhühner. Da nun alle Hühner Fleisch haben und natürlich auch Eier legen, so muß wohl unter diesen Bezeichnungen etwas Besonderes verstanden werden. Und so ist es auch in der Tat. Die Legehühner tun sich durch ihren Eierertrag hervor. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß Hühner aus den anderen Gruppen ihnen darin nicht die Wage halten. Das Fleisch dieser leichten Hühner aber wird nicht gerade hoch eingeschätzt. Die Zwiehühner, die sich nach zwei Seiten hin hervortun, sind sowohl als Leger wie auch als Fleischlieferanten hoch geschätzt. Die Fleischhühner sind — das drückt schon der Name aus — beste Fleischtiere, doch kann ich zu ihrer Ehre sagen, daß einzelne von ihnen auch als Leger sich nicht zu verstecken brauchen. Es kommt da eben viel auf die Abstammung und Abwartung der Hühner an. Unter den Zwiehühnern, zu denen außer den Wyandotten z. B. auch die Plymouths und Rhodeländer gehören, stehen die Wyandotten ohne Zweifel mit an erster Stelle. Die verschiedenen Farbenschläge der Wyandotten sind auch in ihren Eigenschaften verschieden einzuschätzen; es hängt das mit der Art der Rassen zusammen, aus denen sie herausgezüchtet sind. So legen die rebhuhnfarbigen Wyandotten und die Goldwyandotten kleinere Eier — auch weniger — als die weißen und schwarzen, und die gesäumten Wyandotten haben noch lange nicht die Körperfülle, die für Wyandotten unbedingt erforderlich ist. Am weitesten durchgebildet hinsichtlich der Rasseeigenschaften und an höchster Stelle in bezug auf Legetätigkeit stehen entschieden die weißen und die schwarzen Wyandotten. Meine weißen Wyandotten legen das Jahr über durchschnittlich 140—150 Eier. Dabei ist in Rechnung zu setzen, daß sie stark als Frühbrüter ausgenutzt werden. Als anerkannte Leistungszucht der Landwirtschaftskammer für Anhalt stehen sie unter scharfer Kontrolle. Die verhältnismäßig großen Eier haben braune Schale. Das Gewicht dieser weißen Wyandotten beträgt beim Hahn 6—8, bei der Henne 5—7 Pfund. Das Fleisch ist kurzfaserig und angenehm saftig. Die jungen Hähnchen setzen frühzeitig viel Fleisch an. Ich kenne keine andere Rasse, die als Zwiehühner so allen berechtigten Anforderungen entspricht, wie das bei den Wyandotten, besonders bei den weißen, der Fall ist. Paul Hohmann-Zerbst.



Weißer Wyandottenhahn mit „v“ (vorzüglich) prämiiert.

Ein praktisches Kükenhäuschen. Es dauert nicht gar lange mehr, und die ersten Küchlein bringen wieder erneutes Leben auf unseren Geflügelhof. Der Züchter bekommt damit wieder alle Hände voll zu tun. Gerade die den Küchlein in den ersten Lebenswochen zugewendete Pflege und Fürsorge trägt reichliche Früchte. Der vorsorgliche Züchter wird jetzt schon allerlei Vorbereitungen treffen. Vornehmlich wird er darauf bedacht sein, daß die Aufzuchträume rechtzeitig instand gesetzt werden. Nichts rächt sich später bitterer, als wenn in diesem Punkte etwas vernachlässigt wird. Stets ist es geraten, die junge Schar in sogenannten Kükenhäuschen unterzubringen. Wie ein solches praktisch gestaltet werden kann, zeigt unsere beigegebene Abbildung. Es ist sehr einfach gehalten, damit jeder Liebhaber es sich leicht selbst herrichten kann, dabei aber so eingerichtet, daß es seinen Zweck in jeder Weise erfüllt. Das vorgeführte Häuschen besteht zunächst aus einem dachförmigen Gerüst aus Latten. Die Ausmaße richten sich nach der Anzahl der Küken, die darin aufgezogen werden sollen und nach dem verfügbaren Platze. Etwa 3/4 Meter des Gerüstes werden allseitig mit Brettern abgedichtet und als Regenschutz mit Dachpappe benagelt. An der inneren Seite schneidet man eine Schlupföffnung, durch die die Glucke bequem hindurch kann. Zur Einsichtnahme des Inneren bekommt die eine



Dachseite eine Klappe. Das ganze Häuschen wird ohne Boden gefertigt. Der bedachte Teil dient als Nachtraum für Glucke und Küken. Der offene anschließende Teil ist Auslaufraum für die Glucke, während die Küken sich im Freien tummeln. Am besten stellt man das Häuschen auf eine kurz gehaltene Graswiese. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Winke zur Erzielung einer besseren Kernobsternte. Nicht ganz sind wir bei den Obsternten dem blinden Zufall oder dem Walten der Naturereignisse preisgegeben; wir können hier wie bei den Feld- und Gartenfrüchten sehr wohl helfend und unterstützend eingreifen. Wenn ein Baum viele Früchte ernähren soll, bedarf er auch der hinreichenden Ernährung, die man ihm als flüssigen Dünger geben kann. Bei einem geringen Fruchtansatz genügt eine Jauchedüngung nicht allein, hier muß der Baum eine reichliche Thomasmehldüngung bekommen. Fehlt der Fruchtsatz aber ganz und zeigt der Baum nur ein üppiges Gedeihen, dann ist nicht der Jauchedüngung das Wort zu reden, sondern man gibt starke Gaben von Thomasmehl, Kainit oder Superphosphat, die zwar in diesem Jahr keine Früchte mehr zeitigen können, den Baum aber so kräftigen, daß er bei einer guten Jauchedüngung im kommenden Jahr sicher eine gute Obsternte liefert. Bäume, die nicht tragen wollen, zwingt man durch Anwendung folgender Zwangsmaßnahme zur Erfüllung ihrer Pflicht: Man legt im Frühjahr, wenn der Saft zu steigen beginnt, unterhalb der Krone einen Draht um den Stamm, der so stark angezogen wird, daß er bei dem beginnenden Wachstum des Stammes ein wenig in die Rinde einzuwachsen droht. Wenn dieser Zeitpunkt naht, wird der Draht wieder entfernt. Durch diese Maßnahme erreicht man bei einer guten Düngung sicher seinen Zweck. Wgr.

Der Bohnenkäfer. Es sind im Grunde genommen zwei verschiedene Arten. Am häufigsten ist Bruchus rufimanus. Der Schaden und die Lebensweise beider ist aber gleich. Der Schaden besteht darin, daß die Samen von Busch-, Stangen- und Pferdebohnen kreisrunde Löcher aufweisen, zunächst von der Oberhaut bedeckt sind, später aber frei liegen. In diesen beschädigten Samen steckt ein 3—5 mm langer gedrungener Käfer von schwärzlicher Färbung. Der Körper ist grau behaart, der Rüssel kurz. Werden solche



Samen ausgesät, gehen sie überhaupt nicht auf, wenn nämlich der Keimling zerstört ist; aber selbst wenn das nicht der Fall ist, gibt es nur kümmerliche Pflanzen. Die Käfer überwintern in den Samen, die sie im Frühjahr verlassen. Entweder kommen sie dort durch die Aussaat hin, oder sie suchen die Saatbeete auf. Ihre Eier legen sie in die Blüten oder an die jungen Hülsen, von wo aus die Larven in die Samen bohren. Die Larven sind gelb, haben bräunlichen Kopf, ohne Füße und nach unten gekrümmt. Ist der Samen reif geworden, ist die Entwickelung vollendet und es bleibt eine Puppe im Samen zurück, die sich aber noch vor Winterbeginn zum Käfer entwickelt, der dann bis zum Frühling im Samenkorn wohnt. Weil in den weitaus meisten Fällen dieser Schädling mit dem Saatgut zusammen in den Garten und auf das Beet gebracht wird, ist es wichtig, das Saatgut rechtzeitig von dem Käfer zu befreien. Das geschieht am besten, indem man es einige Tage warm stellt; dann werden nämlich die Käfer vorzeitig aus ihrem Winterschlaf erweckt, schlüpfen aus und durch Sieben des Saatgutes über einem Topf mit Wasser kann man sie unschädlich machen. Es gehören zu diesem Verfahren 20 bis 22 Grad Celsius, also etwa die Wärme, wie sie in einem geheizten Zimmer oder in einer Küche dicht unter der Zimmerdecke herrscht und zwar geschieht das schon am besten im Laufe des Monat Februar. Handelt es sich um größere Mengen des Saatgutes, ist es empfehlenswert, vor dem Sieben das Saatgut wiederholt umzuschaufeln. Js.

Für Haus und Herd.

Auflauf von Makkaroni, Schinken und Parmesankäse. 250 Gramm Makkaroni, 500 Gramm gekochter, feingehackter Schinken, 70 Gramm geriebener Parmesankäse, 4 Eier, 70 Gramm Butter, ein Liter Milch und etwas Muskatnuß geben die Zutaten hierzu ab. Die Makkaroni werden in reichlich Wasser mit Salz weich gekocht, doch muß man aufpassen, daß sie nicht breiig werden. Nun gießt man das Wasser ab und zerschneidet die langen Makkaroni in 3 bis 4 Zentimeter lange Stücke. Lagenweise schichtet man Makkaroni und Schinken in eine gut ausgebutterte Form, streut über jede Lage Parmesankäse und ein wenig Muskatnuß und fährt so fort, bis alle Zutaten aufgebraucht sind. Zum Schluß übergießt man das Gericht mit Milch, in der man die Eier zerquirlt und die Butter zerlassen hat und schiebt die Form in den Ofen, wo sie eine Stunde lang backen muß. M. Tr.

Wie macht man vergilbte Wäsche weiß? Wäsche, die längere Zeit im Schrank liegt, wird leicht gelb. Man kann sie wieder sehr schön weiß machen, wenn man sie in einer Lösung von warmem Wasser und je einem Eßlöffel Terpentinöl und reinem Spiritus spült. Dann hängt man sie zum Trocknen, ohne nochmals mit klarem Wasser nachzuspülen.

Die Strohmatte ist schmutzig. Die zum Reinigen der Füße verwandten Strohmatten müssen des öfteren, solange sie noch neu sind, gereinigt werden, sonst kann man sie sehr bald wegwerfen. Die Reinigung geschieht am besten dadurch, daß man eine Handvoll Kochsalz in warmem Wasser auflöst und damit die Matten mit Hilfe einer scharfen Bürste bearbeitet.

Die Reinigung buntfarbiger Seidenstrümpfe. Die jetzt so beliebten buntfarbigen Seidenstrümpfe sind ohne Schädigung der Farbe sehr gut zu reinigen, wenn man sie nach folgendem Verfahren behandelt: Man lege die Strümpfe in kaltes Wasser, dem einiges Borax zugesetzt ist und lasse sie einige Stunden in diesem Zustand liegen. Dann wäscht man sie mit sodafreier Seife gut aus, spült sie mit reinem Wasser tüchtig nach und hängt sie zum Trocknen. Wenn sie noch halbfeucht sind, bügelt man sie von der linken Seite.

Silber zu oxydieren. Es gibt wohl keine Hausfrau, die nicht Freude an schönen oxidierten Silbersachen hätte. Manches alte Silberstück, das zwar nicht an Wert, wohl aber an Aussehen im Lauf der Jahre durch eifrige Benutzung oder schlechte Behandlung sehr gelitten hat, könnte durch eine neue Oxydierung wieder verjüngt und verschönt werden. Das Verfahren ist ziemlich einfach und wird wie folgt ausgeführt: In eine Tasse voll heißes Wasser schüttet man ungefähr 10 Gramm Schwefelleber und rührt gut um. Den betreffenden Gegenstand muß man vorher mit der Kratzbürste möglichst blank putzen und in die noch warme Flüssigkeit hineintauchen. Nach ungefähr zwei Minuten zieht man ihn heraus und spült mit reinem Wasser ab. Dann kratzt man ihn mit der Bürste noch einmal auf und bringt ihn in die Flüssigkeit zurück, worauf man ihn wiederholt abspült. Dieses Verfahren wird 3—4mal wiederholt, bis man den gewünschten schönen Glanz erreicht hat. Wgr.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.